

# Saale-Beitung.

Zweihundvierzigster Jahrgang.

Anzeigen

weder die Spaltenzeit oder deren Raum mit 30 Bg. folde aus Galle mit 20 Bg. berechnet und in der Geschäftsstelle, Or. Ulrichstraße 63, 1 (sonst von anderen Annoncenstellen und allen Annoncen-Expeditoren angenommen. Zeilen die Zeile 75 Bg. Erachtet mündlich, postalisch, Sonntag und Montags einmal, sonst zweimal täglich.

Redaktion und Druck-Geschäftsstelle: Galle, Or. Brunnstraße 17; Anzeigen-Geschäftsstelle: Markt 24. Anzeigen-Geschäftsstelle: Or. Ulrichstraße 63, 1, Telephon Nr. 590 u. 591.

**Bergpreis**  
Für Halle vierteljährlich bei vorzeitiger Zahlung 2,50 M., durch die Post 3,25 M., einschließlich Postgebühren. Bestellungen werden von allen Reichs-Postämtern angenommen.  
Im amtlichen Zeitungs-Verzeichnis unter „Saale-Beitung“ eingetragen.  
Für am weitest eingehende Kenntnisse wird keine Gewähr übernommen. Redaktionsrat mit v. O. Galle; Galle-Druckerei.  
Galle-Beitung Nr. 1149; Geschäftsstelle Nr. 1133 a. Anzeigen-Geschäftsstelle: Große Ulrichstraße 63, 1; Telephon Nr. 590 u. 591.

Nr. 440.

Galle a. S., Freitag, den 18. September

1908.

## Kann Rußland Krieg führen?\*)

Von Constantin von Zepelin, Generalmajor a. D.

In der neuesten Zeit ist von den verschiedensten Seiten und aus den mannigfaltigsten politischen und nicht politischen Gründen die Frage aufgeworfen worden, ob Rußland zurecht zu einer militärischen Aktion einem europäischen Gegner gegenüber in der Lage sei. Die Phantasie, nicht nur der Zeitungsreporter, verlagte sich zu einer nahe bevorstehenden Aktion gegen die Türkei, andere Stimmen erklärten Rußland für kurzzeitig militärisch gänzlich machtlos. Es ist nun ein sehr eigen Ding um solche absoluten Urteile. Die sie fällen, vergessen ganz, daß noch im neunzehnten Jahrhundert Kriege von Staaten geführt worden sind, die gegenüber hierzu gar nicht imstande waren. Kriege wurden bisher eben oft geführt, wenn die Leidenschaften des Volkes oder die und die Ziele der die Völker beherrschenden Agitatoren oder Parteien, ja, wenn innere Verlegenheiten die Regierungen zum Kriege als „ultima ratio“ greifen ließen, wie aus Gründen der unumgänglichen staatlichen Notwendigkeit, der Ehre der Nation und ihrer höchsten Interessen. Und alle diese Momente liegen oft die verantwortlichen Leiter der Heere oder der Staaten die Frage nicht aufzuwerfen, ob sie imstande zur Führung des Krieges seien. Sie glaubten sich eben dazu imstande, weil sie es wollten oder mußten. Zum Kriegführen gehören in erster Linie vier Dinge: Ein genügendes Heer, eine Flotte, soweit der betreffende Staat maritime Grenzen zu schützen hat oder maritime Interessen verfolgen muß, Geld, und — Rußland hat dies am eigenen Leibe im letzten Kriege verspürt — die Vorgesicherung des Volkes für den Krieg. Der letztere Faktor spielt in der Zeiten der Volkshere eine große Rolle, und wird doch oft noch gar nicht genügend eingeschätzt. Sehr richtig zögerte Bismarck daher 1867 trotz der Herausforderung Frankreichs in der Luxemburger Frage, den Feldzugeschick aufzunehmen, nicht nur, weil die neuen Regimenter eben erst gebildet, die neuen Provinzen eben erst angegliedert waren, sondern weil er diese Frage nicht für eine solche hielt, die den Furor tenuicoris entzünden könnte, d. h. die Begeisterung für eine heilige Sache.

Unterziehen wir nun in objektiven, nüchternem Sinne die Zustände in Rußlands Heer, Flotte und Volk einer Beurteilung, so dürfen wir wohl zu der Anschauung kommen, daß der augenblickliche Zeitpunkt für einen Krieg sehr wenig günstig gewählt sein dürfte, daß aber die Unmöglichkeit zu einer Entscheidung hierfür nicht ausgeschlossen ist, wenn nicht die Stimme ruhiger Überlegung auf Seiten der Staatsmänner und des Volkes das Ubergewicht über die Leidenschaften gewinnt. Allein — es gehört keine große Prophetengabe dazu, dies zu verkünden — wird Rußland gegen eine europäische Militärmacht, sei es Deutschland, Österreich-Ungarn oder die Türkei, zurecht schieflich einen Krieg führen, sondern nur, wenn es sich auf das Geld und die Streitkräfte, namentlich die zur See, um Verbündeten stützen kann. Und was das Volk anlangt, wenn wir dessen Anschauungen als durch die heute nicht mehr von der Jenur gelebte Presse vertreten ansehen, so predigt diese, ohne jede Rücksicht auf die tatsächlichen Verhältnisse gegen Deutschland, das Rußland gerade seit dem Jahre 1904 so hohe Dienste geleistet hat, die heftigste Feindschaft, dürfte aber lieber davor zurückschrecken, die Worte in kriegerische Handlungen umzusetzen.\*\*)

Wir sagten, der jetzige Augenblick sei für Rußland wenig günstig zur Führung eines Krieges. Zunächst das Heer: Die Kritik aus dem eigenen Offizierskorps heraus, in letzter Zeit auch die Urteile der Duma bei Gelegenheit der Beratung des Budgets des Kriegsministers, haben schonungslos die zahlreichen Mängel der Organisation der Armee, ihrer Ausbildung und der Erziehung und Heranbildung der Führer aufgedeckt. Ein dem Studium der russischen Führung im Felzuge ergibt sich, daß es nicht nur die Mängel der obersten Heeresleitung waren, die Schuld an dem Ausgang des Krieges trugen, sondern vielmehr die Mängel der Erziehung des Offizierskorps, richtiger der Mangel an Erziehung des Generalstabes zur höheren Führung. Ein so falsches System kann man aber in wenigen Jahren nicht bessern. Man darf daher mit Recht vermuten, daß noch heute die Führung der russischen Armee die gleichen Schwächen in im letzten Felzuge aufweisen würde. Nun hat man ja allerdings im Heere Reformen

verklündet und auch wohl mit ihren Anfängen begonnen. Man hat die überalterten Offiziere verabschiedet, wenn auch noch deren viele in höheren Stellungen belassen. Man hat neue Qualifikationsmethoden eingeführt, um zu verhindern, daß unfähige Offiziere weiterbefördert werden, man hat die Generalsakademie reformiert und neue Reglements auf den verschiedenen Gebieten erlassen, und, wie in Rußland üblich, Kommissionen und abermals Kommissionen gebildet, die Berhebungen „beraten“ sollen. Hat man aber den Kern des Uebels getroffen, hat man hierdurch das Vertrauen des Volkes zu der durchgreifenden Kraft und dem guten Willen der leitenden Kreise gewonnen? Die neuesten Verhandlungen der Duma mit der Rede Gutschkows geben die Antwort darauf. Nach einer hervorragenden Kritik der Mißstände im Heere, der Untätigkeit des Ministeriums, der Ursachen des Niederganges im Militärdienst, schloß dieser unzeitig geistvolle und patriotische Mann seine Rede mit folgenden Worten:

„Können wir erwarten, daß der Wendepunkt, den wir erreicht haben, vom Kriegsministerium richtig gewürdigt und zum Ausgangspunkt eines richtigen Weges genommen werden wird? Wir müssen unsern tiefsten Zweifel bekennen. Um das Bild der Organisation, der richtiger der an Anarchie grenzenden Desorganisation abzuschließen, die in der zentralen Verwaltung der Ressorts herrscht, muß ich hinzufügen, daß den Vorgesetzten des Generalinspektors der Artillerie der Großfürst Sergius Mikailowitsch, den Vorgesetzten des Generalinspektors der Genie (Ingenieur-) Truppen der Großfürst Peter Mikailowitsch einnimmt und daß der Chef der Militärschulverwaltung der Großfürst Konstantin Konstantinowitsch ist. Man kann nichts dagegen haben und muß es als natürlich und gerecht anerkennen, wenn Personen, die ihrer Stellung nach unerantwortlich sind, in den Reihen der Armee dienen und die ganze Schere und alle Gefahren der Regimentschefs tragen, aber wenn sie an der Spitze schwerer, wichtiger und verantwortungsvoller Zweige der Militärverwaltung stehen, so ist das völlig unnormal. Ihr Verhältnis zu den anderen Anhängen der Militärverwaltung, zu ihren militärischen Vorgesetzten trägt den Stempel ihrer gefühllosigen Stellung, der mit ihrer tatsächlichen Unverantwortlichkeit verbunden ist. Wir müssen dies sagen, wir müssen trotz unserer Schwäche im Kampfe mit dieser Erscheinung sie beim rechten Namen nennen.“

Eine solche Sprache, die direkt die Spitzen des kaiserlichen Hauses wegen ihrer Ungeeignetheit, die ihnen von ihrem Kaiser und Kriegsrang in der militärischen Hierarchie übertragenen Stellen zu bekleiden, angreift, war bisher in Rußland unerhört. Daß dies geschah aus dem Munde eines gemäßigten Politikers unter dem Beifall vieler Kreise der Duma, gibt diesem Vorgang eine noch höhere Bedeutung. Wir wollen hier nicht in die Einzelheiten des großen Reformwerkes, wie es gefordert wird, aber noch nicht durchgeführt ist, eintreten. Wir wollen nicht daran erinnern, welche Schwäche das bestehende Rekrutierungsgezet aufweist, dessen Rekrutenquote seitens der Regierung erhöht wurde, weil — neben den Ausfällen an gefählich befreiten Wehrpflichtigen — die Zahl derer, welche sich alljährlich durch Nichterscheinen zur Aushebung ihrer Einstellung in die Armee entziehen, in erschreckender Weise wächst. Wir glauben aber, daß es der Wunsch der Heeresleitung nicht sein kann, ehe alle diese Verhältnisse geklärt, die als notwendig erkannten Reformen durchgeführt sind, mit dem Heer in einen Krieg zu gehen. Und dies Heer ist in den letzten Jahren beständig durch den mit der Bekämpfung der Revolution, die alles verfuhr, um seinen Geist zu erschüttern, verbundenen Polizeidienst so in Atem gehalten worden, daß die Ausbildung nicht normalmäßig betrieben werden konnte. Wie weit seine innere Haltung litt, lassen wir ganz unerörtert. Was nun die Schlachtschiffe auf dem Boden des Stillen Ozeans oder führt die japanische Flotte. Die Duma hat den sofortigen Wiederaufbau der Flotte durch die Vermeerung des beschleunigten Baues von Linien Schiffen abgelehnt, ebenso der Reichsrat. Ob man, wie neuerdings gemeldet wurde, noch einmal zu einer Einigung zu kommen versuchen will, lassen wir dahingestellt.

## Der Aeroplan Orville Wrights verunglückt.

Wiermal in kurzer Zeit mußten wir sehen, wie ein widriges Geschick den stolzen Ergründungscharakter menschlichen Geistes ein jähes Ende bereite. Aus America kommt soeben die furchtbare Nachricht, daß bei einem Sturz, den Orville Wrights „Aeroplan“ gestern erlitt, sein Begleiter Leutnant Selridge getötet wurde, indes Wright selbst schwere Verletzungen davontrug. Die Absturzgefahr war ja bei dem Aeroplan von vornherein viel größer als bei den übrigen Luftschiffen, die in dem Gasballon einen festen Halt haben, der sie auch im Falle eines Maschinen-Defekts noch weiter trägt. Der Aeroplan hin-

gegen hebt sich nur durch die Kraft seines Motors, und das Verlangen oder der Bruch irgend eines Teiles führt den sicheren Sturz herbei. Ueber das Unglück selbst berichtet ein Telegramm:

Washington, 18. Sept. Bei einem Ausflug, den Orville Wright mit Leutnant Selridge vom Signalkorps der Bundesarmee unternahm und auf dem er die Fluggeschwindigkeit erproben wollte, brach bei der vierten Umdrehung des Propellers das Flugzeug von Fort Myers der linke Schraubenflügel folgedessen stürzte der Aeroplan um und beide Insassen wurden hinausgeschleudert. Wright erlitt schwere Verletzungen an Arm und Hüfte, Selridge wurde am Kopf verletzt und ist nach einer späteren Meldung seinen Verletzungen erlegen. Der Aeroplan wurde vollständig zerstört. Auch der Bruder des Verunglückten, Herr Wilbur Wright, der zur Zeit in Frankreich Flugversuche unternimmt, hatte gestern einen Mißerfolg zu verzeichnen. Glücklicherweise kam es jedoch hier nicht zu einem Anfall.

### Französisches Luftschiffahrtswesen.

Paris, 17. Sept. Der Luftschiffahrer Delagrange führte gestern auf dem Wanderselbe von Nij in einem Flug von 24 Minuten 55 Sekunden Dauer aus. Das Malecoische Luftschiff manövierte vor General Dabstein. Nach verschiedenen Schwüngen in einer Höhe von 200 Meter ergab sich ein Steuerdefekt, doch konnte die Landung ohne Schwierigkeiten vollzogen werden.

## Eine schlechte Komödie.

(Die französisch-spanische Marokko-Note)

London, 17. Sept. Großbritannien hat, wie dem „Reuterischen Bureau“ mitgeteilt wird, zur Kenntnis der Mächte gebracht, daß es der französisch-spanischen Marokko-Note zugestimmt.

Das war vorauszuhaben; denn in England legt man Wert darauf, zu zeigen, daß man in der Marokko-Folitik mit Frankreich durch die Dünne geht. Wenn die französische Antwortnote heute ein freundlicheres Antlitz zeigt, wie man es nach der ursprünglichen Haltung der Pariser Blätter vermuten durfte, so ist das nicht das Verdienst Englands, das die Kohlen schürte, sondern lediglich die Einwirkung des Madrid-Rabinetes. Der „Herold“ hat über die Vorgehensweise der französisch-spanischen Note folgendes berichtet, was, wenn es sich bekräftigt, nicht uninteressant wäre. Danach hätte die ursprüngliche Fassung einer entzündlichen Einspruch gegen die Anwendung der Dinge in Marokko enthalten, und zwar mit einer deutlichen Spitze gegen die Deutschen, da Frankreich von bestiger Eifersucht auf einen möglichen deutschen Einfluß dort erfüllt sei. Die japanische Note hierzu, die der Sache viel lebendiger gegenübersteht, habe dem französischen Kabinet darüber Vorstellungen gemacht und sich schließlich rundweg gemweigert, „eine so heftige, ungeziemende Sprache“ durch Unterchristi gut zu heißen, und es habe viele Mühe gekostet, Clemenceau und Pichon schließlich davon abzubringen. Der „Herold“ behandelt die Angelegenheit auch in seinem Heftartikel, worin es u. a. heißt:

„Es würde unferster ein sehr schwerer Fehler gewesen sein, Faktoren der internationalen Politik, die keineswegs ihren Rechten in Marokko entsagt haben, unbedacht zu lassen, nur um bedingungslos allen französischen Ansprüchen nachzugeben. Und am schwerwiegendsten wäre es gewesen, wenn wir, indem wir die Verantwortung für eine Erklärung übernehmen, die wir gar keine Veranlassung hatten, abzugeben, vor die Entscheidung gestellt worden wären, entweder diese Erklärung um Schaden der eigenen Würde zu verächtlichen oder sie zum Vorteil eines anderen aufrechtzuerhalten. Wenn in der französischen Note etwas enthalten war, was einer Kritik gleichkam, worauf die Antwort nicht ausgehten wäre, so war unsere Weigerung sie zu unterschreiben, ein Akt der einfachsten Klugheit.“

Der „Liberal“ bekräftigt die Mitteilungen des „Herold“, indem er schreibt: „Es ist sicher, daß der ursprünglich französische Entwurf in keinen Gesichtspunkten so weit ging, daß jemand in Spanien dem erlauchten Marquis de Rami (dem spanischen Botschafter in Paris), der, wie gemündlich sich mit allem Einverständnis erklären wollte, in den Arm fallen mußte. Es wurde sicherlich ein auf Teil Wasser in den französischen Wein gegeben.“ Aber selbst in der schließlich aufgegebenen Form noch schied der „Liberal“ die Verantwortung für den Inhalt auf Frankreich ab. Der Geschichtsforscher Fernand de Guzman schreibt in der großen Wochenchrift „La Ilustracion Espanola y Americana“: „Es ist eine schlechte Komödie, die von der französischen Presse nach der Enttöhrung des Abul Als aufgeführt wird, wenn sie die Welt mit dem Streit über den Einfluß dieser oder jener Macht unterhält.“

## Deutsches Reich.

Sof- und Verenaalnachrichten.

Wie man aus Berlin meldet, wird der Kaiser wahrscheinlich am 20. oder 21. N. nach den Romantener Forsten zur Jagd fahren. Der Monatsheft heute abend erit von den Wandern des 17. Armekorps zurückgeführt, beabsichtigt er vorher noch einen Tag in Potsdam zu verbringen. Zu



Cabinen wird sich der Kaiser anfangs Oktober aufhalten. Die Rückkehr nach Berlin ist für Mitte Oktober festgesetzt.

Der Reichstagsminister Fürst von Bismarck hatte im Laufe des vorigen Nachmittags eine Reihe von Besprechungen mit Ministern und Staatssekretären; Thema: Die Reichsfinanzreform.

### Fürst Bismarck, der streng konstitutionelle Reichstagsminister.

Seine friedliebenden Äußerungen von Korbörner hat Fürst Bismarck gestern bei seiner Begrüßung des interparlamentarischen Kongresses im Sitzungssaal des Deutschen Reichstages eine zweite Friedensrede folgen lassen. Die Wölfer wollen den Frieden, der glänzende Beifall des Kongresses beweist es ihm. Die Wölfer? Ja, denn es sind Parlamentarier, Vertreter des Volkes, die seinen Worten da unter Zeichen des Beifalls lauschen. Sind die Vertreter des Volkes? Die Gäste? Ja. Aber die des eigenen Landes? Dem Kanzler schloß das Gewissen, wie er es sagt: Wenn ich auch kein parlamentarischer Minister bin, so bin ich doch ein streng und ehrlich konstitutioneller Reichstagsminister. Ich hoffe sehr, daß Ihre deutschen Kollegen mir nicht widerpreisen werden. Ich scheine es, als ob Fürst Bismarck im Gedanken an seine Rolle als preussischer Ministerpräsident sich ein wenig geniert hätte, als er die Vertreter parlamentarischer Regierer Wölfer vor sich sah, so daß er — wie um sich zu entschuldigen — auf seine Eigenhaft als Reichstagsminister um so energischer hinwies. Worten wie ab, ob nicht bloß in Worten, sondern auch durch die Tat der Beweise gegeben wird, daß der Kanzler sich des unhaltbaren Zwiespalt seiner Stellung bewußt ist.

### Staatssekretär Dernburg und das Reichstagswahlrecht.

Vor einigen Tagen ist bekanntlich eine Verurteilung des Staatssekretärs Dernburg über das Wahlrecht durch die Presse gegangen, die dahin gedeutet worden ist, als ob der Staatssekretär ein Gegner des Reichstagswahlrechts sei. Das ist völlig unzutreffend. Der Staatssekretär hat auf eine Anfrage eines Mitarbeiters der „Freisinnigen Zeitung“ erwidert, daß er selbstverständlich nicht ein Gegner des Reichstagswahlrechts ist. Der Staatssekretär führte aus: „Der Gouvernementsrat in Wundt hat für den neu zu bildenden Landesrat — eine konsultative Körperschaft — die Befehlung der Mitglieder auf Grund des Reichstagswahlrechts verlangt. Diese Forderung ist mir bei meiner Anwesenheit gleichfalls entgegengebracht worden. Ich habe erklärt, daß für eine lokale Interessenvertretung das Reichstagswahlrecht nicht das geeignete sei, weil es nach meiner Erfahrung solche die Interessen der vertretenen Landesteile widerspiegelnde Vertretung nicht produziere. Ich habe dabei auf Berlin und Hamburg verwiesen, welche im Reichstag durch eine ideale und wirtschaftliche Basis neugierige Partei vertreten werden, die alles tue, um diese Basis zu zerstören. Ich hätte aber ebensogut auf das Kommunalwahlrecht in Berlin verweisen können, welches bekanntlich ebenfalls eine andere Grundlage hat. Von einem Angriff auf das Wahlrecht im Deutschen Reich ist somit nicht die Rede.“

### Eine Eintrittskarte in das Simmetrisch

Ist jeder Bestellschein eines Zentrumsblattes. Das hören wir gar nicht zum ersten Male, aber die herliche Freude über jenen Summe leidet nicht unter der häufigen Wiederholung. Man sollte eigentlich annehmen, daß solche für billiges Geld käuflichen Eintrittskarten sich einer außerordentlich lebhaften Nachfrage erfreuen würden. Das scheint aber doch nicht immer der Fall zu sein. Somit würde man wohl kaum sich genötigt sehen, dem wackeren Besitzer solcher Karte noch den Anspruch auf einen besseren Platz in Aussicht zu stellen, wenn er Ausbauer im Gewerbe der Karten beweist. Die „Oberösterrische Volkszeitung“ ein in Ratibor erscheinendes literarisches Blatt, schwingt sich jetzt zu diesem letzten Mittel auf. Es schreibt in ihrem Schreiben an Abonnenten:

„Unser Leser haben keinen Begriff und würden es nicht für möglich halten, mit welchem Haß und mit welcher Bosheit und Raffinerie unsere Feinde die katholische Zeitung schädigen und zu diskreditieren suchen. Es sollte daher mehr als bisher die Pflicht aller Katholiken sein, um ihre Presse zu schauen, anstatt ihr bei jeder Kleinigkeit in den Rücken zu fallen. Und jeder unserer treuen Abonnenten ist ein Apostel, der mit Mißbill und mit Mitleid unter dem Scheitern des Kreuzes getreu der Devise: für Wahrheit, Freiheit und Recht!“

Die Apostel älteren Stiles konnten zum Teil nicht einmal lesen. Jedemfalls lesen sie keine Zentrumsblätter. Arme Apostel, welchen Platz wird man euch anweisen!

### Die lässliche Wahlreform.

Graf Hohenthal erklärte nach einer Dresdener Meldung einer Deputation der Mittelstandsvereinigung über die Wahlreform, die Regierung habe die herliche Anzeichen nicht geändert. Sie halte an dem Regierungsentwurf fest. Zum Kompromiß der beiden großen Parteien habe sie noch nicht Stellung nehmen können, weil noch keine Einigung zwischen diesen vorliege und erst die Entschließung wegen Wahlrechtsenteilung abgemacht werden müsse. Die Regierung werde nicht dulden, daß die Mittelstandsinteressen zu kurz kämen.

### Eine Interentensteuer?

Aus Sonneberg wird gemeldet: In den thüringischen Staaten sind Erhebungen über die Auftragsgeber und das Verbreitungsgebiet von Tages- und Nachzeitungen angestellt worden. Daraus wird auf die Möglichkeit geschlossen, eine Interentensteuer einzuführen.

### Schule.

Weber die Zusammenlegung der Schuldeputationen sind in § 4 des Volksschulunterrichtsgesetzes ershöpftende Bestimmungen getroffen; es ist daher nicht zulässig, durch Discretionale die Befugnisse der nach Nr. 1—3 dafelbst zur Wahl der Schuldeputationsmitglieder Berechtigten noch weiter als durch Gesetz gegeben, dahingehend einzukürzen, daß in der Schuldeputation bestimmte Berufe vertreten sein müssen. Ein Gemeindefeld über die Bildung der Schuldeputation ist daher, sofern er bestimmt, daß unter den des Erziehungs- und Volksschulwesens zuständigen Mitgliedern ein Schulrat sein müsse, zur Genehmigung nicht geeignet. Es ist dadurch aber nicht ausgeschlossen, daß die Schuldeputation angehörigen Mitglieder des Gemeindefeldes und der Stadtverordnetenversammlung demnach einen Rat wählen können, da unter „des Erziehungs- und Volksschulwesens kundigen Personen“ nicht

nur pädagogisch vorgebildete Personen gemeint sind, sondern überhaupt geeignete Personen, welche den Fragen des Volksschulwesens nahe stehen; zu diesen gehören u. a. auch Aerzte.

### Parteinachrichten.

Für die Landtagswahlwahl in Altona-Neustadt soll an Stelle des verstorbenen Abg. Hildt nach der „Börs. Ztg.“ von den Nationalliberalen Reichsamt Colm. Jg.“ von dem Kandidat in Aussicht genommen werden sein.

In den Verlag des „Bayerischen Vaterland“, das der verstorbenen Dr. Sigl vor vier Jahrzehnten in München gründete, sind, nach der „Köln. Volksztg.“, der Reichs- und Landtagsabg. Dr. G. Heim und Pfarrer G. Müntzer eingetreten. Der schon jetzt bedeutende Einfluß des Abg. Dr. Heim auf die bayerische Presse wird dadurch noch gesteigert.

### Parlamentarisches.

Der Zusammentritt des Reichstags soll, wie jetzt die „Tägl. Rundsch.“ meldet, am 3. November erfolgen. Auf den gleichen Tag morgens 9 Uhr sei auch die Budgetkommission einberufen. — Wir möchten nicht nur bezweifeln, daß die Einberufung der Budgetkommission bereits erfolgt ist, sondern auch, daß der Reichstag überhaupt zum 3. November einberufen werden wird, den der 2. November ist als Allerheiligen ein katholischer Feiertag, und nach alter Tradition tritt das Parlament weder unmittelbar nach einem Sonntag noch nach einem Feiertag zusammen. Viel wahrscheinlicher klingt die Meldung der Nationallib. Correspondenz, die besagt, daß der Reichstag am 11. November d. Js. seine Arbeiten wieder aufnimmt.

### Allgemeine Mitteilungen.

Zu einer Mitteilung über den Inhalt der Vorlagen zur Reichsfinanzreform hat Staatssekretär Sydow Mitteilung über den Inhalt der Vorlagen der Reichstagsabg. für den 14. d. M. in das Reichstagsamt eingehandelt. Es war jedoch, wie die „Kreuzztg.“ mitteilt, nur dem Abgeordneten Freiherrn v. Rittschhausen-Damshorst möglich gewesen, zu erscheinen.

### Heer und Flotte.

Hohenstein, 18. Sept. Der Kaiser traf um 7 Uhr 50 Min. früh im Hofzuge hier ein und wurde auf dem Bahnhöfe von Generalinspektor Frh. v. d. Goltz, dem Landrat des Kreises Thierde Wamey und Vertretern der Stadt empfangen. Nach dem Verlassen des Zuges begab sich der Kaiser in Generaluniform unter den Schüssen des zahlreich versammelten Publikums mit dem Gefolge im Automobil nach dem Gute Dr. Gauden. Hier stieg der Kaiser zu Pferde und ritt nach dem Mandövergelände. Das Wetter ist regnerisch.

- Die Beteiligung der deutschen Werften an Kriegsschiffbau.
- Kaiserliche Werft Kiel: Panzerkreuzer „Blücher“, Kl. Kreuzer „Erlach Sperber“.
  - Kaiserliche Werft Wilhelmshaven: Linienhörn „Kassau“, Linienhörn „Erlach Obernburg“.
  - Kaiserliche Werft Danzig: Kl. Kreuzer „Emden“, Westerb.-Werft: Linienhörn „Westfalen“, Linienhörn „Erlach Beowulf“.
  - Germania-Werft: Linienhörn „Erlach Baden“, Kl. Kreuzer „Erlach Schwabe“, 5 Torpedoboote.
  - Vulkan-Werft: Linienhörn „Erlach Württemberg“, Kl. Kreuzer „Erlach Jagd“, 3 Torpedoboote.
  - Sowald-Werft: Linienhörn „Erlach Siegfried“.
  - Schiffbau-Werft: Kl. Kreuzer „Erlach Greif“, 4 Torpedoboote.

### Ausland.

#### Der Papst an die Protestanten.

Beinahe Empörung von Teilnehmern des in Rom tagenden Kongresses der katholischen Jugend hielt der Papst eine Ansprache, in der er, auf den euwaristischen Kongress in London anspielend, darauf hinwies, daß in dieser protestantischen Stadt die Katholiken dem Sakrament ihre Ehrfurcht bezeugt hätten, und daß dort während einer Prozession, an der sich 20 000 Kinder beteiligten, Föhnen mit der Inschrift: „Gott möge die Bekehrung Englands bewirken“, mit Beifall begrüßt worden seien. Wir schließen uns dieser Bitte an, sagte der Papst, seien aber darum, daß alle Dissidenten, nicht allein die Engländer, sondern die der ganzen Welt, unter einen einzigen Hiten zurückzuführen möglich. Diese Worte des Papstes wurden mit großem Beifall aufgenommen.

#### Ein Zarenhof im Meer.

Der Zar liegt gegenwärtig, wie dem „B. T.“ aus Petersburg gemeldet wird, in des finnländischen Schären fließig dem Fischfang wie auch der Jagd ob, wenn auch dort nicht viel mehr Wild als Füchse und Rebhühner vorhanden sind. Lieblingsausflugsort der Zarenfamilie ist die schön gelegene Insel Kamø, auf der sie viele Stunden am Tage zubringt. Der Zar hat Anordnung zum Anlauf dieser Insel getroffen, auf welcher ein Sommerhof mit vollständiger Einrichtung für den ganzen Hof und den Hofstaat errichtet wird. Auf diesem Hof ist zu überwachenden Schloß will dann die Zarenfamilie jeden Sommer zubringen.

#### Die Untersuchung gegen Alberti.

Aus Kopenhagen wird gemeldet: Der Untersuchungsrichter in der Alberti-Sache Gerichtsrat Schön, hat eine eingehende Durchsichtung sämtlicher Bekaltnisse Albertis, insbesondere seines Geldbüchchens und seiner heißen Schreibpulte vorgenommen. Es hat sich ergeben, daß Alberti nicht nur als erster Direktor der Bauernparalle, sondern auch als Leiter des dänischen Butterexportvereins umfangreiche Käufungen besonnen hat. Um sich bei den Bauern beliebt zu machen, zahlte ihnen Alberti schon in der ersten Zeit seiner Direktorstätigkeit beim Butterexportverein mehr für die Butter, als er auf dem englischen Markt dafür erhielt. Dies hat Alberti dem Untersuchungsrichter gegenüber mit dem Sinzungen gestanden, daß alle bei der Hausführung vorgefundenen Bücher des Exportvereins voller Käufungen seien. Im Privat-

kontor Albertis hat der Untersuchungsrichter einen ganzen Berg von Papieren gefunden, die in einer heillosen Verwirrung durcheinanderliegen. Darunter werden viele die Chiffretelegramme aus dem Auslande die Untersuchung am meisten fördern. Leider ist es nicht gelungen, den Chiffrechlüssel zu finden. Der Gesundheitszustand Albertis in der Haft ist sehr gut. Nur kein Gedächtnis hat bei den bisherigen Vernehmungen viel zu wünschen übrig gelassen.

#### Der Bau des Panamakanals

schreitet unter der Leitung des Chefindingenieurs Lieutenant Colonel Goethals rüstig fort. Im Monat Juli wurden 3 168 840 Kubit-Yards Erdmassen entfernt. Durch eine von Goethals vorgeschlagene Route, die um ca. 100 Fuß kürzer ist, wird eine Ersparnis von rund einer Million Dollar erzielt.

#### Ernung tapferer amerikanischer Seefahrer.

Die im Bau befindlichen Torpedobootszerstörer Nr. 17 bis 21 haben auf Befehl des Präsidenten Namen von Seefahrern erhalten, die sich in den Jahren 1862, 1864, 1865 und 1814 ausgezeichnet haben. Es sind die Seemanns „Smith“, „Lamson“ und „Fulton“, der Commandant „Huffer“ und der Captain „Reid“.

#### Synkistiz in Amerika.

Aus Newport wird telegraphiert: In Powder Springs im Staate St. Georgia verfolgte Frau Sarah A. eeb, die Gattin eines bekannten Bürger der Stadt, deren neun Jahre alte Tochter von einem Neger angegriffen worden war, den fliehenden Täter mit der Pistole. Der Neger wurde schwer getroffen, und andere Einwohner von Powder Springs, die an der Verfolgung teilnahmen, wollten seine Tötung vollenden. Die Mutter widersetzte sich dem und erklärte, daß sie allein Rache an dem Neger üben dürfte. Sie feuerte noch einen Schuß auf ihn ab und ließ ihn dann sterbend liegen. Der Neger wurde schließlich von seinen farbigen Freunden in ein Haus gezogen, wo er starb.

#### Verheerende Wirkungen eines Taifun.

Von der Gewalt der periodisch in China, auf den Philippinen usw. auftretenden Wirbelstürme, die unter dem Namen Taifun bekannt sind, bekennt man einen Begriff, wenn man die Folgen eines solchen Sturmes, der Ende Juli dieses Jahres Hongkong und die Umgegend heimsuchte, ermit. Nur etwa drei Stunden wüthete dieser Taifun und brachte in dieser kurzen Zeit 4 Kriegsschiffe — darunter 3 Kreuzerboote —, 5 See-dampfer, 2 Flussdampfer, 7 Dampfböte und eine große Zahl von Schifften und Rähnen zum Scheitern, wobei 2 Flussdampfer, 7 Dampfböte, 10 Leichter und eine große Zahl Schifften sanken. Im ganzen kamen durch diesen Taifun 2000 Menschen ums Leben.

### Der Sozialdemokratische Parteitag.

(Telegraphischer Bericht.)

Nürnberg, 17. Sept.

#### Nachmittagsitzung.

In der Fortsetzung der Aussprache über die Frage der Budgetbewilligung kam es gleich bei den Ausführungen des ersten Redners zu außerordentlich hitzigen Szenen, so daß teilweise die Fortführung der Verhandlungen unmöglich war.

#### Landtagsabgeordneter Segitz-Fürth.

Der zuerst sprach, führte folgendes aus: Ich habe einige Gedanknisse zu machen. Gestern wurden die Einigungsverhandlungen des Vorstandes mit den Süddeutschen plötzlich abgebrochen, gerade als der Versuch von mir gemacht wurde, eine Verständigung herbeizuführen. (Stürmische Hör! Hör! bei den Süddeutschen. Große Bewegung.) Ich habe den Parteivorstand auf den ganzen Ernst der Lage aufmerksam gemacht und erklärt, es handele sich bei den Süddeutschen nicht nur um ein paar Dutzend Abgeordnete, sondern um 95 Prozent aller Genossen. Ich machte gerade Vergleichsvorschläge, da klopfte Singer seine Wampe zu und sagte: Nun habe ich aber genug! (Stürmische Hör! Hör! bei den Süddeutschen.) Weiter habe ich gehört, daß der Reichstagsabgeordnete Eißhorn hier gesagt hat, die ganzen Verhandlungen wären nur darauf angelegt,

#### eine Hiege zu lassen.

(Stürmische Hör! Hör! bei den Süddeutschen; Lärm auf allen Seiten; Pfuirufe.) Genossen, wenn wir folgen wird, dann fliegen nicht ein, dann gibt es einen großen Ausflüg. (Donnerer Beifall der Süddeutschen; großer Lärm der Norddeutschen.) Weiter muß ich sagen, daß Bebel heute mit dem Genossen Ebert eine Aussprache über die Situation gehabt hat. Dem Genossen wurden die schärfsten Wortwörter gemacht über seine gelirren verdähtigen Worte. (Erneutes stürmische Hör! Hör!) Es hieß: Bebel habe alles verdorben. (Großer Lärm; Pfuirufe.) Der Schlußeffekt ist, daß das Schlußwort nicht Bebel erhalten wird, sondern der Scharfmacher Ebert. (Es erhebt sich ein minutenlang dauernder Lärm. Stetige Rufe der Empörung werden laut. Nur mühsam schafft der Vorsitzende Singer wieder Ruhe.) Ich bin 35 Jahre bei der Partei. Ich weiß ja, wie die Dinge liegen, und im Übrigen, Genossen,

kommen wäre es doch einmal!

Wenn wir auch noch einige Jahre fortgegenwärtig hätten. Und wenn Sie (zu den Berlinern freudig), im preussischen Landtag mehr vertreten wären, würden Sie sich vielleicht auf unseren Standpunkt stellen; vorläufig sind Sie noch nicht soweit. Im meisten erbitert, am meisten erbitert hat mich der unüberdige, etliche Streit, der uns bis zur Stedehöhe entflammt hat wegen einer Bagatelle, die ausgeschlossen worden, weil über ihre Bedeutung hinaus. (Beif. Zustimmung der Süddeutschen.) Mein Freund Jabel hat sich so sehr darüber erregt, daß die Berliner in den Berdacht kommen, das Budget in der Berliner Kammer anzunehmen. Das ist aber doch der Fall. Ein Berliner Stadtverordneter hat mit geteilt (Stürmische Unterbrechungen der Berliner und Zurne: Gemeiner Zuträger), daß bei der Gesamtsitzung über den Etat es einzelnen Genossen überlassen wäre, ob sie für den Etat stimmen wollten oder nicht. (Stürmische Hör! Hör! bei den Süddeutschen.) In der Fraktion wurde das damit motiviert, daß bei der Natur des lässlichen Etats, der sich ausschließlich Kulturwesen betraf, gar keine Veranlassung bestände, gegen den Etat zu stimmen. Das ist in der Fraktionsmüna des



